Die geopolitische Bedeutung des Aargaus im Wandel der Zeiten

Autor(en): **Gasser, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **48 (1936)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-50362

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die geopolitische Bedeutung des Aargaus im Wandel der Zeiten.

Von

Adolf Gasser.

Der Begriff des Aargaus hat im Laufe der Geschichte bekanntlich mehrfache Wandlungen durchgemacht. Der alte Groß-Aargau der fränkischen Zeit umfaßte das gesamte Gebiet zwischen Aare und Reuß und hatte seinen geographischen Mittelpunkt ungefähr im Napfgebiet. Auch nach der Abtrennung des Oberaargaus befand sich der geographische Mittelpunkt des Aargaus außerhalb des heutigen Kantons und zwar etwa im Raume von Sursee. Dafür gehörten wichtige Teile des heutigen Kantons Aargau zu andern Gaugrafschaften, so das Gebiet rechts der Reuß und der untersten Aare zum Groß-Thurgau bezw. Zürichgau, das Gebiet links der Aare zum Augstgau bezw. Frickgau. Im folgenden seien die Verhältnisse in Quadratkilometern umschrieben. Von den rund 1400 Quadratkilometern des heutigen Kantons Aargau lagen etwa 440 im Frickgau, 290 im Zürichgau und nur 670 im eigentlichen alten Aargau, d. h. nur 48 % oder nicht einmal die Hälfte. Der heutige Aargau umfaßt also nur zur Hälfte altaargauisches Gebiet. Anderseits stellt dieses altaargauische Gebiet von 670 Quadratkilometern, das zum heutigen Aargau gehört, nur einen kleineren Bruchteil des alten Aargaus überhaupt dar. Dieser umfaßte rund 2150 Quadratkilometer, vor der Abspaltung des Oberaargaus sogar rund 4200 (in beiden Zahlen sind Obwalden und das Haslital, deren Zugehörigkeit unsicher ist, nicht inbegriffen). Auf den heutigen Aargau entfielen also bloß 31 % der altaargauischen Gebietsfläche, ja mit Einschluß des Oberaargaus sogar nur 16 %.

Im folgenden wird der Begriff Aargau durchwegs für den heutigen Kanton verwendet. Der Kanton Aargau ist zwar eine sehr junge Bildung. Vom historischen Standpunkt aus könnte man ihn beinahe als ein willkürlich geschaffenes Gebilde bezeichnen; wurden doch bei der Staatsgründung im Jahre 1803 Gebietsteile miteinander verschmolzen, die keine geschichtliche Tradition zusammenband. Um so stärker tritt uns dagegen der heutige Aargau in geographischer Hinsicht als eine geschlossene Landschaft entgegen. Er schließt die Landstriche zusammen, die sich um das große Wassertor der Schweiz, um die hydrographische Pforte des schweizerischen Mittellandes gruppieren. Man könnte den Kanton Aargau

geradezu als ein geopolitisches Kraftfeld bezeichnen, das im großen Wassertor sein Zentrum, seinen Brennpunkt findet. Jede Betrachtung, die sich mit der geopolitischen Stellung des Aargaus im Wandel der Zeiten befaßt, wird daher notwendig die geopolitische Bedeutung des Wassertors in den Vordergrund zu stellen haben.*

Das Windischer Wassertor ist die Vereinigungsstelle der drei wichtigsten Flußläufe des schweizerischen Mittellandes: der Aare, der Reuß und der Limmat. Unmittelbar nach ihrer Vereinigung, ja im Grunde schon vorher, durchbrechen die drei Flüsse das Juragebirge. Diese hydrographische Pforte ist die einzige Stelle, wo man tief in das schweizerische Mittelland hineingelangen kann, ohne vorher Gebirgszonen überschreiten zu müssen. So besitzt das Wassertor die Bedeutung einer hochwichtigen Verkehrslage. Es bildet die Klammer, die den westlichen und den östlichen Teil des Schweizer Mittellandes verkehrspolitisch zusammenbindet. Die Flüsse vermitteln als die natürlichen Verkehrsadern den ungehemmten Zugang zu den wichtigsten Zonen des Mittellandes und selbst des Alpengebirges. Es ist daher nicht zuviel gesagt, wenn man die Mündungszone der Flüsse, eben den Aargau, als das Herzstück des schweizerischen Mittellandes bezeichnet. Durch den Rhein steht das Windischer Wassertor überdies in bester Verkehrsverbindung mit den deutschen Rheinlanden einerseits, dem Bodenseegebiet anderseits. Wichtige Städte der heutigen Schweiz wie Zürich, Luzern, Bern, Basel, Schaffhausen sind von der hydrographischen Pforte aus allesamt auf dem Flußwege zu erreichen. Aber auch wichtige Landwege führen durch die Mündungszone von Windisch, vor allem die Straße über den Bözberg, die auf kürzestem Wege Basel mit Zürich, das Elsaß mit den rätischen Pässen verbindet. So besitzt das Windischer Wassertor geradezu die Stellung einer verkehrsgeographischen Drehscheibe.

Neben den großen Fernverkehrslinien, die unmittelbar durch die Wasserpforte führen, treten die andern aargauischen Verkehrswege an Bedeutung stark zurück. Wohl läßt sich die hydrographische

* Auf diese Zusammenhänge verweist in besonders eindringlicher Weise eine Abhandlung von Karl Meyer, Geographische Voraussetzungen der eidgenössischen Territorialbildung (in den „Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz", Heft 34, Jahrgang 1927). Die folgenden Ausführungen werden sich mehrfach an Meyers Schrift anlehnen müssen.

Pforte in der Ost-Westrichtung leicht umgehen; wichtig sind hier namentlich die beiden Linien Baden-Mellingen-Lenzburg und Dietikon-Bremgarten-Lenzburg — Linien, die den Limmat-Aarebogen durch südliches Abbiegen abschneiden. Aber der Hauptverkehr tendiert eben doch darnach, die natürlichen Flußlinien zu benützen; dies beweist sogar noch der moderne Eisenbahn- und Automobilverkehr. Neben dem Bözberg birgt auch der zweite aargauische Jurapaß, die Staffelegg, die Fähigkeit in sich, Teile des Fernverkehrs an sich zu ziehen; die Verlängerung der Staffeleggroute weist von Aarau nach Luzern, sei es über das Tal der Suhr oder über das Seetal. Aber normalerweise vermochte der Weg über die Staffelegg nicht aufzukommen, da die Konkurrenz des Unteren Hauenstein allzu übermächtig wirkte. Für den Verkehr Basel-Luzern-Gotthard ist eben die Route über Olten der kürzeste Weg. Daher vermochte vom heutigen Kanton Aargau in der Regel nur der äußerste Westzipfel, das Wiggertal, vom Gotthardverkehr direkten Nutzen zu ziehen. Es bleibt also dabei, daß die eigentlich aargauischen Verkehrsrouten, soweit sie dem Fernhandel dienen, allesamt auf das Windischer Wassertor hin konvergieren. Als hochwichtiger Verkehrsknotenpunkt mußte die Wasserpforte zu allen Zeiten auch große politische Wirkungen ausstrahlen, vor allem Wirkungen militärischer Natur.

So günstig die Verkehrslage der aargauischen Mündungszone auch ist, so liegt sie doch einem militärischen Angriff keineswegs schutzlos offen. Das Gewirr von Flußlinien schafft für jeden Angreifer natürliche Hindernisse; zwischen den Flüssen schieben sich zudem überall Höhenzüge ein, die eine leichte Übersicht über das Wassertor ermöglichen und die sperrenden Wirkungen der Flußläufe verstärken helfen. Dazu gesellt sich der Umstand, daß schon der Anmarsch in der Richtung auf die Wasserpforte auf allen Seiten auf Hindernisse stößt; denn auch die weitere Umgebung der Mündungszone wird von Flußgräben und Höhenstellungen durchzogen. Der vom Fricktal durchzogene Tafeljura besitzt neben breiten Flächen doch auch recht steile Halden; eine sperrende Wirkung eignet ihm namentlich in Verbindung mit der breiten Flußlinie des Rheins, die der gesamten Mündungszone im Norden quer vorgelagert ist. Vor allem befindet sich nördlich des Rheins die große Sperrzone des Schwarzwaldes. Der waldreiche, dünn-

bevölkerte Schwarzwald sendet dem Rhein tiefeingerissene Täler und Schluchten entgegen und ist überhaupt in nord-südlicher Richtung, gegen die Schweiz hin, arm an guten Übergängen. Es ist von stärkster geschichtlicher Bedeutung geworden, daß das große Wassertor von Windisch nicht unmittelbar in die oberrheinische Tiefebene mündet, sondern durch die Schwarzwaldsperre flankiert wird. Dieser Umstand hat mitgeholfen, die militärischen und politischen Einflußmöglichkeiten von Deutschland zu der Schweiz hin nachhaltig zu erschweren. Aber auch im Mittellande selber liegt die Mündungszone nach allen Richtungen im Schutze vorgelagerter Riegelstellungen. An der Limmat übt die durch den Lägernkamm geschaffene Enge von Baden eine sperrende Wirkung aus. Eine ähnliche Sperre befindet sich an der Aare bei Wildegg, wo sich der Jurakamm deutlich im Kestenberg gegen Osten fortsetzt. Aber sogar die Hauptverkehrsader des Mittellandes, die Aaresenke südlich des Juragebirges, bereitet einem militärischen Anmarsch Schwierigkeiten. Als lange und schmale Linie ist sie gegen Unterbrechungen höchst empfindlich; wer das Juragebiet oder die Höhenzüge des südlichen Aargaus beherrscht, der ist besonders leicht in der Lage, einen feindlichen Aufmarsch im Aaretal zu stören. Diese Höhenzüge zwischen Roth und Wigger, Wigger und Suhr, Suhr und Wyna, Wyna und Seetal, Seetal und Bünz, Bünz und Reuß, Reuß und Limmat helfen daher ebenfalls mit, den militärischen Zugang zur Wasserpforte zu sperren. All diese Höhenstellungen, die im heutigen Kanton Aargau politisch zusammengefaßt sind, bilden gleichsam die äußeren Bollwerke der Mündungszone.

Ein Gebiet von so hoher verkehrsgeographischer und militärischer Bedeutung mußte zu allen Zeiten die politischen Gewalten aufs stärkste interessieren. Wer das Wassertor samt seinen inneren und äußeren Bollwerken beherrscht, der verfügt über die wichtigsten Zugänge zum schweizerischen Mittelland. In seiner Hand werden die wichtigsten Fluß- und Landwege, die bei Windisch zusammentreffen, zu Ausfallsstraßen, mittelst deren zugleich große Teile des Mittellandes beherrscht werden können. Als verkehrsgeographische Drehscheibe wirkt die Mündungszone auch militärisch — nach einer Formulierung Karl Meyers — als eine „Dreh- und Schlüsselstellung" an drei großen strategischen Linien: an den Linien der Aare, der Reuß und der Limmat. Wer immer diese

zentrale Landschaft beherrscht, wird sich hier auf Brücken, Städte und Festungen stützen müssen, einerseits um den Verkehr zu fördern, anderseits um feindliche Einbrüche leichter abzuwehren. Der Hauptstützpunkt aber wird aus geographischen Gründen immer im Zentrum der Mündungszone liegen müssen, nämlich unmittelbar hinter dem Zusammenfluß von Reuß und Aare. Hier befand sich denn auch zu allen Zeiten ein geopolitisch höchst bedeutsamer Mittelpunkt, entweder mehr von militärischer oder mehr von verkehrspolitischer Bedeutung, je nachdem die Zeiten eher kriegerischer oder friedlicher Natur waren. Im Altertum besaß diese zentrale Stellung das römische Legionslager Vindonissa, im Mittelalter die hochragende Feste Habsburg, in der Neuzeit der Verkehrsknotenpunkt Brugg. All dies zeigt, wie sehr hier im Wassertor der Schlüssel zur geopolitischen Betrachtung der Aargauer Geschichte ruht.

In der Römerzeit, also zu Beginn unserer Landesgeschichte, erglänzt die überragende geopolitische Bedeutung der großen Wasserpforte in besonders hellem Lichte. Die dortige Lagerfestung Vindonissa war der maßgebende militärische Stützpunkt in unserem Lande. Hier kreuzten sich zwei hochwichtige Verkehrs- und Heeresstraßen: die Route Genfersee-Zurzach-Donau und die Route Elsaß-Bözberg-Ostschweiz. Die Aarebrücke muß schon damals über jene nur 20 Meter breite Stromenge geführt haben, an der später zur alamannischen Zeit der Ortsname „Brugg" entstand. Die gewaltige militärische Bedeutung Vindonissas läßt sich allerdings nicht von den Verteidigungsbedürfnissen des schweizerischen Mittellandes aus erschließen. Die militärische Funktion des großen Standlagers kann nur im Rahmen der gesamten römischen Reichsverteidigung richtig gewürdigt werden. Solange das Schwarzwaldgebiet noch nicht zum römischen Reiche gehörte, bildete Vindonissa die naturgegebene Klammer zwischen zwei verschiedenen Verteidigungssystemen: der nord-südlich orientierten Rheingrenze und der west-östlich orientierten Donaugrenze. Der Oberrhein zwischen Kembs (unterhalb des Basler Rheinknies) und Aare und die Wutachlinie bildeten zusammen ein halbkreisförmiges Verbindungsstück zwischen der Rhein- und der Donaulinie; die Windischer Wasserpforte aber lag so ziemlich im Scheitelpunkt dieses Halbkreises. Gleichzeitig bildete Vindonissa den Kreuzungspunkt zweier militärischer Querverbindungen,

die für die Reichsverteidigung unentbehrlich waren. Über das Mittelland konnten Truppenkörper von Südgallien und den Westalpenpässen aus jederzeit an die Donaugrenze verschoben werden, und ebenso konnten von der östlichen Poebene und den rätischen Pässen aus die Legionen jederzeit über den Bözberg die Rheinlinie erreichen. Mit dem Moment, wo Südwestdeutschland ebenfalls in das Römerreich einbezogen wurde, sank dann freilich die militärische Bedeutung Vindonissas sofort dahin, und das dortige Lager blieb für anderthalb Jahrhunderte ohne jede Besatzung. Auch nach der Rückverlegung der Reichsgrenze an den Rhein vermochte Vindonissa seine zentrale Bedeutung von ehedem nicht mehr zurückzuerlangen. Der Rückfall in die Naturalwirtschaft, wie er im 3. Jahrhundert eingetreten war, hatte die römische Militärverfassung gründlich umgewandelt; an Stelle disziplinierter Soldtruppen sorgten nunmehr erbliche Militärsiedler für den Schutz der Reichsgrenzen. Als bewegliche Abteilungen auf den rückwärtigen Verbindungslinien dienten fast nur noch Hilfstruppen und Reiterheere von beschränkter Stärke. Unter solchen Umständen mußte auch die militärische Bedeutung eines Straßenknotenpunktes wie Vindonissa eine beschränkte bleiben.

Im Frühmittelalter scheinen von der Windischer Wasserpforte mehr trennende als verbindende Wirkungen ausgegangen zu sein. Im Zusammenhang mit dem unbestreitbaren Kulturrückgang, wie ihn die Völkerwanderung mit sich brachte, war auch ein starker Rückgang des Verkehrs zu verzeichnen. Die römischen Straßen und Brücken verfielen großenteils. Dementsprechend wurden die Flüsse in besonders starkem Maße zu politischen Grenzscheiden. Am deutlichsten erhellt dies aus den Gaugrenzen, wie sie innerhalb des Frankenreiches gezogen wurden. So gestaltete sich das Windischer Wassertor zur Grenzscheide dreier Großgaue: des Thurgaus, des Aargaus und des Augstgaus. Es entstand in der Mündungszone ein Zustand politischer Zerrissenheit, der erst durch die Habsburger, ja endgültig erst 1803 durch die Gründung des Kantons Aargau überwunden werden konnte. Leider fließen die lokalen Quellen im frühen und auch noch im hohen Mittelalter so spärlich, daß sich über die damaligen geopolitischen Wirkungen der hydrographischen Pforte äußerst wenig feststellen läßt. In der Karolingerzeit muß der Fernverkehr wieder einen gewissen Aufschwung genommen haben, insbesondere der Wasserverkehr. Darauf deutet der spätere Besitz des

elsässischen Klosters Murbach hin; ihm gehörten die Höfe Leuggern an der untern Aare, Rein gegenüber der Limmatmündung, Holderbank unterhalb Wildegg, Lunkhofen an der Reuß und weiterhin ein weit ausgedehntes Gebiet um Luzern. Da der Murbacher Klosterbesitz wohl aus königlicher Schenkung stammt, so ist damit ein Hinweis gegeben, daß sich einmal der Aare-Reußlinie entlang fränkisches Königsgut erstreckte. Auf alle Fälle bildeten diese Kirchengüter, da Murbach ein Reichskloster war, noch bis ins 11. Jahrhundert, bis zum Investiturstreit, eine unmittelbare Machtgrundlage der ostfränkischen Königsherrschaft. Ein anderer Murbacher Hof war Elfingen im Bözberggebiet. Der Hof liegt zwar etwas abseits der Bözbergstraße; dennoch ist vielleicht der Rückschluß gestattet, daß hier das fränkisch-deutsche Königtum einst Verkehrsinteressen hatte. Überdies war auch das Reichskloster Säckingen auf den Weg über die Wasserpforte angewiesen, denn nur so konnte es mit seinen Besitzungen im Glarner Land, die wohl ebenfalls aus königlicher Schenkung stammten, in Verbindung treten.

Langsam lichtet sich im hohen Mittelalter das Dunkel, das über der Lokalgeschichte schwebt, und damit gewinnen wir auch nähere Einblicke in die geopolitischen Zusammenhänge. In den lokalen Wirrnissen der Feudalzeit tritt das Spiel der geopolitischen Kräfte ohnehin deutlicher zutage als je. Als die mächtigsten Dynasten im Gebiete der Windischer Wasserpforte treten uns seit dem 11. Jahrhundert die Grafen von Habsburg und Lenzburg entgegen. Obwohl beide Familien von auswärts stammten (aus dem Sundgau bezw. Gaster), werteten sie ihre aargauischen Güter besonders hoch. Die Habsburger erscheinen vor allem im Besitze des Areüberganges bei Brugg; altes Hausgut waren hier einmal das „Eigen", d. h. der Bezirk zwischen Aare und Reuß samt dem Birrfeld, dann anderseits der Bözberg. Auf einem aussichtsreichen Höhenzug südlich von Brugg erbauten die Habsburger ihre Stammfeste, die ihrem Geschlecht den Namen gab. Zusammen mit den Schlössern Wildegg und Brunegg bildete die Habsburg ein Festungsdreieck, das das Eigenamt zwischen Aare und Reuß militärisch beherrschte. Von dieser Zentralstellung aus standen die Habsburger mittelst der Flußwege in leichter Verbindung mit den andern Splittern ihres Herrschaftsbereiches, rheinabwärts mit Laufenburg und dem Sundgau, reußaufwärts mit Muri und Meienberg. Indessen fehlte ihnen noch viel zu einer aus-

schließlichen Beherrschung der Mündungszone. Im Osten und Süden wurden die Zugänge von den Grafen von Lenzburg kontrolliert, die mit ihrer Stammburg und der Stadt Baden zwei Hauptstützpunkte ihr eigen nannten. Von dort aus erstreckten sich die lenzburgischen Güter und Hoheitsrechte in Streulage bis zum Walensee und den Waldstätten hinauf; besonders dicht waren sie im Raume zwischen Lenzburg und dem Sempachersee, also gerade im Süden des heutigen Aargaus, in der Flanke der Aaresenke. Als die Grafen von Lenzburg 1173 ausstarben, fiel der größte Teil ihres Erbes an das Grafenhaus Kiburg, welches mit seinen alten ostschweizerischen und den neuen lenzburgischen Gütern die Habsburger an Macht eindeutig überragte. Beim Aussterben der Herzoge von Zähringen 1218 erbten die Kiburger zudem deren Hausgüter südlich der Rheinlinie und faßten damit vor allem in der Westschweiz festen Fuß. Die Zähringer selber hinterließen im heutigen Aargau keine größeren Besitzungen; es war ihnen nicht geglückt, vom Oberaargau aus zu ihren Reichsvogteien Zürich, Schaffhausen, St. Blasien und Rheinfelden eine territoriale Verbindung herzustellen. Die Kiburger besaßen dagegen von Frauenfeld im Thurgau bis Freiburg im Üchtland eine äußerst starke Hausmachtsstellung. Wohl fehlte auch ihrem Territorium jede räumliche Geschlossenheit; doch befand sich immerhin ein Großteil der geopolitisch wichtigsten Positionen in ihrer Hand. Von überragender Wichtigkeit waren insbesondere ihre Besitzungen in der Aargauer Mündungslandschaft; sie vermittelten eine sichere Verbindung zwischen den ost- und den westschweizerischen Herrschaften des kiburgischen Hauses. Dementsprechend mußten die Kiburger nachhaltig dahin zielen, die Verbindung zwischen Baden und Lenzburg fest zu beherrschen. Diesem Bestreben verdankt das Reußstädtchen Mellingen seine Gründung; es wird 1242 erstmalig als oppidum bezeichnet.

Die Zukunft im Gebiete des heutigen Aargaus gehörte indessen nicht den Kiburgern, die schon 1264 im Mannesstamme ausstarben, sondern ihren glücklicheren Nachbarn, den Grafen von Habsburg. Diese hatten sich die längste Zeit hindurch nur äußerst langsam emporarbeiten können. Ihre Expansion zielte vor allem rheinabwärts; es handelte sich für sie um die Lösung der Aufgabe, die politische Verbindung zwischen ihrem zentralen Machtgebiet bei Brugg und dem ausgedehnten Herrschaftsbereich im Sundgau zu verbessern. In dieser

Richtung erwarben sie nach 1173 die Kastvogtei über das Kloster Säckingen und 1223 die Vogtei über das Fricktal, die Herrschaft Homberg. Die Bözbergstraße war seither von Säckingen bis nach Windisch fest in habsburgischer Hand. Der große Aufschwung des habsburgischen Hauses erfolgte indessen erst seit 1240 durch den Grafen Rudolf, den späteren König. Mit unerhörter Tatkraft und großem Glück verschaffte er seinem Hause die politische Vorherrschaft in der Zentral- und Ostschweiz. Im Zusammenhang damit wandelte er den heutigen Kanton Aargau zu einem fast lückenlosen habsburgischen Machtbereich um. Von entscheidender Bedeutung war die Beerbung der Kiburger in den Jahren 1264 und 1273. Sie brachte zwischen Bodensee und Napf das gesamte kiburgische Gebiet samt den zentralen Stellungen von Baden, Mellingen und Lenzburg fest in habsburgische Hand. Damit waren endlich die äußeren Bastionen der hydrographischen Pforte mit dem Kerngebiet bei Windisch zu einem politischen Gesamtsystem verbunden.

Das neue einheitliche Territorialsystem erfuhr schon unter Rudolf einen planmäßigen inneren Ausbau. Vor allem wurden die wichtigsten Flußübergänge durch neue Stadtanlagen gesichert. Es handelte sich hierbei um drei neue Städte an Rhein, Reuß und Aare, alle ziemlich gleich weit entfernt von der Zentralstellung bei Windisch und so gleichsam deren äußerste Vorbollwerke bildend. Unterhalb der Aaremündung entstand die Rheinstadt Waldshut; sie hatte das neuerworbene Schwarzwaldgebiet von St. Blasien in sichere Verbindung mit dem schweizerischen Mittelland zu bringen und zugleich die Rheinlinie Basel-Schaffhausen zu sperren. An der Reuß entstand als weiterer Vorposten der Mündungszone das Städtchen Bremgarten, das das obere Limmattal, also Zürich, auf kürzestem Wege mit dem Raume Lenzburg-Hallwilersee verband. Die dritte dieser Städte, Aarau, verdankt ihr damaliges Emporblühen sicherlich dem politischen Gegensatz zu den habsburgfeindlichen Grafen von Froburg, die den Unteren Hauenstein beherrschten. Dieser Umstand gab dem Wege über die Staffelegg erhöhte geopolitische Bedeutung, so eine Bedeutung militärischer Art, denn hier ließen sich auf kürzestem Wege rasche Truppenverschiebungen von der Innerschweiz nach dem Elsaß hin vornehmen. Dann aber dürfte König Rudolf auch darnach getrachtet haben, mittelst der neuen Stadtgrün-

dung einen Teil des Fernverkehrs von Basel nach dem Gotthard über sein eigenes Territorium umzuleiten.

Unter Rudolfs Nachfolgern, den Herzogen von Österreich, gelang es, das habsburgische Herrschaftsgebiet im Aargau durch neue Erwerbungen noch da und dort zu erweitern, namentlich in den Randbezirken. Schon König Albrecht erwarb von den Grafen von Froburg 1299 endgültig Aarburg und Zofingen und festigte damit die habsburgisch-österreichische Machtstellung an der Untern-Hauensteinroute. 1332 wurde sodann die Herrschaft Rheinfelden, bisheriges Reichsgebiet, als Pfandbesitz erworben. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts, 1408, vermochten die Herzoge auch die Herrschaft Laufenburg zurückzugewinnen; sie war seit 1232 im Besitze einer habsburgischen Seitenlinie gewesen. Am schwächsten blieb die habsburgische Machtstellung innerhalb des heutigen Aargaus oberhalb der Aaremündung, längs des dortigen Rheinufers. Dort, in Klingnau, Zurzach, Kaiserstuhl, waren die feudalen Herrschaftsrechte im 13. Jahrhundert in den Besitz des Bischofs von Konstanz gelangt. Die Konstanzer Bischöfe betrieben damals eine territoriale Expansion, die ausgesprochen verkehrspolitisch orientiert war; Laufen am Rheinfall und Neunkirch im Klettgau waren die weiteren konstanzischen Zwischenglieder dieses rheinabwärts gerichteten Expansionsdranges. Im Zusammenhang mit dieser politischen Konstellation hat Zurzach im 14. Jahrhundert seine große Bedeutung als Messeplatz erlangt. Der Ort lag einerseits an dem hochwichtigen Rheinübergang, der das schweizerische Mittelland direkt mit dem obersten Donaugebiet verbindet; anderseits befand er sich noch im schützenden Bereich des österreichischen Territorialsystems, wogegen im gesamten Raume zwischen Rhein, Wutach, Donau und Bodensee starke feudale Zerrissenheit und damit vielfach Rechtsunsicherheit vorherrschte.

Die habsburgischen Territorialbesitzungen im Gebiete des heutigen Aargaus repräsentierten wohl einen räumlich geschlossenen Machtbereich, jedoch keineswegs ein geschlossenes Staatsgebiet. Zahlreiche Dörfer bildeten nach wie vor kleine Feudalherrschaften, die einem Ritter oder einem Kloster gehörten; dem habsburgischen Machtbereich gehörten sie nur indirekt an, indem ihre feudalen Herrschaftsinhaber sich in machtpolitischer Abhängigkeit von Habsburg-Österreich befanden. Aber auch das unmittelbare Herrschaftsgebiet

der Herzoge stellte keine festgefügte Staatseinheit dar; die einzelnen Städte und Amtsbezirke bildeten selbständige lokale Rechtsgebiete und hingen unter sich gleichsam nur in Personalunion zusammen. Die österreichischen Herzoge haben diesen unfertigen Staatsaufbau nie zu vollenden vermocht. Eine Verwaltungszentralisation erfolgte nur in sehr loser Form; Verwaltungsmittelpunkt der gesamten „vorderen Lande" wurde Baden, das wichtige Städtlein an der engen Limmatsperre, das durch seine Lage den Verbindungsweg zwischen den aargauischen und den thurgauischen Verwaltungsbezirken des österreichischen Hauses beherrschte und sicherte. Zugleich aber war Baden auch der Hauptort eines jener großräumigen Unterbezirke, in die die „vorderen Lande" eingeteilt waren: der Landvogtei „Aargau". Die Grenzen dieser Landvogtei schwankten fortwährend; mehrfach waren dem Badener Landvogt sogar Glarus, Luzern und Interlaken unterstellt, im Norden auch das Schwarzwaldgebiet. Den Kern des neuen Verwaltungskreises bildete jedoch unverkennbar das Städtedreieck Baden-Brugg-Lenzburg, also eben die aargauische Mündungszone. Räumlich betrachtet, nimmt sich daher die österreichische Landvogtei Aargau aus wie eine erste Konzeption des späteren aargauischen Kantonalstaates. Nur war der österreichischen Verwaltungsordnung keine Dauer beschieden. Gerade im 14. Jahrhundert nahm im habsburgischen Territorium immer stärker ein Zersetzungsprozeß überhand. Die Niederlagen am Morgarten und bei Sempach und die zunehmende Finanznot bewirkten, daß die Herzoge einen Amtsbezirk nach dem andern in Pfand geben mußten; damit ging ihnen und ihrem Badener Landvogt in weiten Gebieten die unmittelbare Verwaltungshoheit verloren. Die Katastrophe von 1415 hat sodann den Auflösungsprozeß gleichsam vollendet.

Seit dem Sempacherkrieg war die schweizerische Eidgenossenschaft in unaufhaltsamem Vordringen begriffen. Ihre Expansion mußte sich letzten Endes auch gegen die Zentralstellung richten, die die Herzoge von Österreich im schweizerischen Mittelland besaßen: gegen den Aargau. Die führenden eidgenössischen Stadtgemeinden waren mit dem Aargau seit jeher durch starke Verkehrsinteressen verbunden gewesen. Für Zürich bedeutete die Bözbergroute mit ihrer Verlängerung Walensee-Rätien geradezu die Hauptverkehrsader; die alte Reichsstadt betrachtete insbesondere das Limmattal bis nach Baden hinunter als ihre engere Interessensphäre.

Aus einem zürcherischen Handstreich auf Baden entwickelte sich zu Weihnachten 1351 das blutige Gefecht von Dättwil. Auch das weiter entfernte Bern nahm seit dem Sempacherkrieg starkes Interesse an den aargauischen Dingen. Die bernische Expansionspolitik hatte sich zielbewußt an den Bielersee und nach Langenthal vorgearbeitet. Damit beherrschte die mächtige Aarestadt einen bedeutenden Abschnitt der Mittellandstraße Genfersee-Bodensee, und ein weiterer Vorstoß an die Windischer Wasserpforte lag seither zum mindesten im Bereiche der Möglichkeit. Für Österreich erwies es sich nun als ein schwerer Nachteil, daß sein Expansionsprogramm im heutigen Schweizerland nur zur Hälfte verwirklicht worden war. Gerade die führenden Wirtschaftszentren, die Reichsgemeinden Zürich, Bern und Basel, hatten sich dem habsburgischen Zugriff immer wieder zu entziehen vermocht. Der siegreiche Freiheitskampf der Waldstätte ermöglichte den beiden Reichsstädten Zürich und Bern das politische Zusammenwirken und eine gesicherte territoriale Verbindung über die Brünigroute. Seither war die österreichische Zentralstellung im Aargau gleichsam halbkreisförmig umfaßt. Dazu entstand den Herzogen in der abtrünnigen Gotthardstadt Luzern ein besonders hartnäckiger und angriffslustiger Gegner, der den österreichischen Aargau direkt vom Süden her bedrohte. Das etappenweise Vorrücken der Eidgenossen drängte die österreichische Machtstellung mehr und mehr auf die Kerngebiete der Landvogtei Aargau zurück. Je weiter die eidgenössischen Orte vordrangen, um so stärker sahen sie sich vor die geopolitische Notwendigkeit gestellt, den Aargau als unentbehrliches territoriales Bindeglied in Besitz zu nehmen und damit Österreich vollends aus dem Mittelland hinauszuwerfen.

Die Ereignisse, die 1415 zur Eroberung des Aargaus führten, sind allgemein bekannt. Dem umfassenden Angriff der Eidgenossen erlag das habsburgische Stammland im ersten Anhieb. Jeder der siegreichen Orte behielt das Gebiet, das er selber erobert hatte. Ein besonders großer Anteil fiel an Bern: neben den Städten Zofingen, Aarau, Lenzburg und Brugg die Amtsbezirke Aarburg, Lenzburg und Eigen. Die Aarestadt beherrschte seither die Mittellandstraße vom Bielersee bis nach Windisch hinunter; selbst die habsburgische Stammburg befand sich nunmehr auf bernischem Gebiet. Den andern Orten war die bernische Expansion deswegen erwünscht, weil Bern erst jetzt in ihren Gegensatz zu Österreich unlösbar mit-

verstrickt wurde. Von der gesamten eroberten Gebietsfläche gelangten an Bern 33 Prozent, also genau ein Drittel. Kleinere Randgebiete wurden Eigentum der beiden andern führenden Städte: Zürich erhielt mit dem Amt Affoltern 10 Prozent, Luzern mit der Stadt Sursee und dem Amt Beromünster 8 Prozent des gesamten Gebietsgewinnes. Ein weiterer Anteil von 8 Prozent, das Amt Bechburg (Önsingen-Hägendorf), war gemeinsam von Bern und Solothurn besetzt worden und wurde daher gemeinsames Eigentum der beiden Aarestädte. In ähnlicher Weise wurde auch der von allen Eidgenossen gemeinsam eroberte Rest des Aargaus, zusammen 41 Prozent, gemeinsames Untertanenland. Es handelte sich hierbei um die Gebiete östlich des Hallwilersees und der Reuß-Aarelinie, d. h. um die nachmals so benannten Freien Ämter und die Grafschaft Baden. Die gemeinsame Verwaltung dieser Gebiete bürgte dafür, daß im Kriegsfall alle eidgenössischen Orte bereit waren, einen österreichischen Gegenangriff auf den Aargau abzuwehren. Das schweizerische Staatsgebiet dehnte sich jetzt in diesem Abschnitt bis zum Rheine aus, da bald nach der Eroberung von 1415 auch die bischöflich-konstanzischen Herrschaften Klingnau, Zurzach und Kaiserstuhl sich der eidgenössischen Staatshoheit beugen mußten.

Die Ereignisse von 1415 hatten die Wasserpforte bei Windisch noch einmal zu einer wichtigen, wenn auch innerschweizerischen, Grenzscheide werden lassen. Eine nord-südlich gerichtete Linie, von Windisch bis zum Hallwilersee reichend, trennte hinfort den bernischen Westaargau vom gesamteidgenössischen Ostaargau. Die Funktion der Wasserpforte als einer politischen Grenzscheide trat unmittelbar nach 1415 um so stärker hervor, weil die Berner das linke Areufer nicht in ihre Eroberung einbezogen hatten. Hier im Bözberggebiet brach zwar die österreichische Herrschaft vorübergehend ebenfalls zusammen. Das Amt Bözberg war schon früher als österreichisches Pfand an die Inhaber des Schlosses Schenkenberg (bei Thalheim) gelangt; diese ausgedehnte Herrschaft Schenkenberg wurde nun nach 1415 zu einer reichsunmittelbaren Freiherrschaft erhoben. Im alten Zürichkrieg stellte es sich klar heraus, wie gefährlich es für den eidgenössischen Aargau war, daß das Bözberggebiet außerhalb seiner Grenzen lag. Der Herr von Schenkenberg, der Freiherr Thüring von Aarburg, schloß sich damals an Österreich an und ermöglichte dadurch den Überfall auf das Städt-

chen Brugg vom Jahre 1444. Es war für Bern daher eine geopolitische Notwendigkeit, durch weitere Expansion diese offene Wunde an seinem Staatskörper zu schließen. Die Gelegenheit hierzu ergab sich anläßlich des Thurgauer Feldzuges von 1460: erst damals wurde die Herrschaft Schenkenberg durch Eroberung endgültig bernisches Gebiet. Damit waren die bernischen Grenzen in die schützenden Höhen des Tafeljura hineinverlegt und hier bis an die Nordabhänge des Bözberg und der Staffelegg vorgeschoben. Weiterer Gebietsgewinn wurde seither nicht mehr erzielt. Insbesondere blieben das Fricktal und die linksrheinischen Städte Laufenburg und Rheinfelden noch für Jahrhunderte außerhalb der Schweizer Grenzen in fremdem Besitz. Wie ein Keil ragte hier das österreichische Gebiet, das sich Aarau an der Wasserfluh bis auf fünf Kilometer näherte, in die Schweiz hinein. Äußerst nachteilig wirkte sich dabei der Umstand aus, daß die Bözbergroute zwischen Augst und Bözen außerhalb der Schweiz lag; damit war die direkte Verbindung zwischen Zürich und Basel, einem der jüngsten Bundesglieder, auf einer Strecke von fast 30 Kilometern vom Ausland beherrscht.

Die Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert ließ die Gebiets- und Grenzverhältnisse im Aargau unverändert, zum mindesten dem Ausland gegenüber. Ein glückliches Geschick fügte es, daß die damalige Schweiz trotz ihrer inneren Zerrissenheit in allen Religions- und Kabinettskriegen, die das damalige Europa durchtobten, neutral bleiben konnte. Ein feindlicher Einfall in das Mittelland, etwa durch das Windischer Wassertor, lohnte sich schon deswegen nicht, weil die Schweiz mit ihrem Volksheer im damaligen Zeitalter der Söldnerarmeen eine starke defensive Kriegskraft aufwies. An der Bözberggrenze schied sich die Entwicklung: in der Schweiz dauernder Friede, im Fricktal häufige Kriegesnot. Die drei Religionskriege in der Schweiz von 1531, 1656 und 1712 dauerten jeweils nur wenige Monate und brachten keine Verheerungen mit sich; das gleiche gilt vom Bauernaufstand des Jahres 1653. In allen diesen inneren Kämpfen zeigte sich die hohe geopolitische Bedeutung des Aargaus in hellstem Licht. Der religiöse Zwiespalt teilte die Eidgenossenschaft in zwei Bündnisgruppen auf, die ihre selbständige Machtpolitik führten. Der aktive Kern des katholischen Sonderbundes waren die fünf inneren Orte unter der Führung Luzerns, wogegen auf der andern Seite einzig Zürich und Bern die treiben-

den Kräfte waren. Das Feld aber, in dem sich diese Spannungen entluden, war der Aargau. Die Berner als die Besitzer des Westaargaus hatten in diesem Zentralstück des schweizerischen Mittellandes eine besonders starke Stellung inne; auf deren Sicherung und Ausbau mußten sie schon deswegen großes Gewicht legen, weil einzig hier eine Verbindungsmöglichkeit mit dem befreundeten Zürich vorhanden war. Ungünstig wirkte der Umstand, daß der Westaargau mit dem übrigen bernischen Staatsgebiet nur durch den schmalen Korridor von Murgenthal-Zofingen zusammenhing. In dieser Zone näherten sich die Kantonsgebiete der katholischen Stände Luzern und Solothurn bis auf vier Kilometer, was eine ständige Bedrohung des schmalen bernischen Korridors bedeutete. Um sich die Verbindung jederzeit offenzuhalten, bauten die Berner das Schloß Aarburg bekanntlich zu einer achtunggebietenden Festung aus.

Aber auch die katholischen Orte waren sich bewußt, welch entscheidende Bedeutung der Beherrschung des Aargaus zukam. Nach ihrem Siege im Kappeler Kriege von 1531 hatten sie die völlige Rekatholisierung der Freien Ämter und der Grafschaft Baden erzwungen; zugleich hatten sie diese Gebiete auch militärisch in der Hand, da sie die Mehrheit der hier regierenden Stände bildeten. Der östliche Teil des heutigen Aargaus bildete somit eine bloße Erweiterung des innerörtlichen Machtgebietes, das sich wie ein Keil zwischen den zürcherischen und bernischen Territorialstaat hineinschob. So besaßen die fünf inneren Orte eine militärische Machtstellung, die sich ohne Unterbruch von Süden nach Norden durch die ganze Schweiz, von Chiasso bis nach Zurzach, erstreckte. Ihre Herrschaft über den Ostaargau war sozusagen das Unterpfand ihrer Vorherrschaft im Schweizerbunde. In den Religionskriegen von 1656 und 1712, wo Zürich und Bern die katholische Vorherrschaft zu brechen suchten, mußten die Hauptentscheidungen notwendig im Aargau fallen. Von wichtigster operativer Bedeutung war namentlich der Raum Lenzburg-Bremgarten: er schloß sich unmittelbar an die bernische Aufmarschzone Aarau-Lenzburg an und bot die Möglichkeit, von hier aus zugleich die Verbindung mit Zürich zu suchen, offensiv im Reußtal nach Süden vorzugehen und den militärischen Hauptstützpunkt der Katholiken, Baden, von allen Verbindungen mit den inneren Orten abzuschneiden. Beide Male, 1656 und 1712, ist es denn auch hier zwischen Lenzburg und Bremgarten, bei Villmer-

gen, zur Entscheidungsschlacht gekommen. Der Sieg der Berner von 1712 machte den Herrschaftsrechten der fünf inneren Orte in Baden und dem nördlichen Freiamt ein Ende und unterstellte damit den Ostaargau der zürcherischen und bernischen Verwaltungshoheit. Von neuem hatte es sich bewahrheitet, daß die Vorherrschaft in der Aargauer Mündungszone über die Vorherrschaft im ganzen Mittelland entscheidet. Im übrigen war es auch im Bauernaufstand von 1653 hier im Freiamt zur Entscheidung gekommen; damals hatten sich die aufständischen bernischen und luzernischen Bauern bei Wolenschwil vergeblich bemüht, das zürcherische Heer daran zu verhindern, ihren städtischen Regierungen Hilfe zu bringen.

Beim Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft 1798 trat die militärische Wichtigkeit des Windischer Wassertors von neuem in Erscheinung. Die französische Besatzungsarmee lagerte sich im Aargau besonders dicht ein und verwendete ihn im zweiten Koalitionskrieg von 1799 als zentrales Operationsfeld. An der Limmat-Aarelinie Zürich-Baden-Klingnau kam denn auch der Vormarsch der Österreicher und Russen zum Stehen. Auch im „Stecklikrieg" von 1802 fiel eine Hauptentscheidung im Aargau: der damalige Aufstand des aargauischen Landvolkes gegen die helvetische Einheitsregierung zwang den General Andermatt zu überstürztem Rückzug von Zürich nach Bern. Für die aargauische Geschichte ist die damalige Zeit von besonders folgenreicher Bedeutung geworden. Damals wurde endlich das Fricktal schweizerisch; es gehörte zu den linksrheinischen Gebieten, die Österreich 1801 an Frankreich abtreten mußte, und wurde sodann von Napoleon der Schweiz zugewiesen. Der Gewinn der Rheingrenze im Raume Rheinfelden-Laufenburg entlastete die hydrographische Pforte bei Windisch von einer gefährlichen Flankenbedrohung und brachte überdies die direkte Verbindung zwischen Basel und Zürich völlig in schweizerischen Besitz. Der geopolitische Zusammenhang Basels mit der Schweiz sollte sich dadurch ganz erheblich verbessern. Ein weiteres Werk Napoleons war die Gründung des Kantons Aargau als eines selbständigen schweizerischen Gliedstaates. Die Loslösung von Bern war schon 1798 vorbereitet worden; der Umstand, daß nur eine schmale Korridorverbindung ins bernische Zentralgebiet führte, hatte wesentlich dazu beigetragen, bei den bernischen Aargauern den Wunsch nach völliger regionaler Selbstverwaltung entstehen zu lassen. Napoleon

trug diesem Wunsche Rechnung und vereinigte zugleich die Gebiete von Baden, den Freien Ämtern und des Fricktals mit dem neuen Staatsgebilde, wie er denn überhaupt darauf hielt, die 1803 neugeschaffenen Kantone möglichst groß und lebenskräftig zu machen. So erhielt der Kanton Aargau seine heutige Gestalt.

Für die künftige Entwicklung der Schweiz sollte die staatliche Zusammenfassung der Aargauer Landschaften, die nach Geschichte und Konfession aufs stärkste geschieden waren, aber geographisch aufs engste zusammengehörten, von außerordentlicher Tragweite werden. Die Bildung des neuen Staatswesens hatte die wichtige Wirkung, daß der katholische Ostaargau als Minderheitsgebiet an die protestantische Bevölkerungsmehrheit des ehemals bernischen Kantonsteiles gekettet wurde. Für einen Einfluß der inneren katholischen Kantone im Freiamt und in Baden war auch jetzt kein Raum mehr vorhanden; das Ergebnis des zweiten Villmerger Krieges von 1712 war gewissermaßen in neuer Form bestätigt worden. Wie überaus wichtig dies war, zeigte sich besonders nach 1830, als der Aargau an der Spitze jener Kantone marschierte, die auf eine Liberalisierung der Schweiz und auf eine Stärkung der Bundesgewalt hin drängten. Ein Aufstandsversuch der katholischen Minderheit wurde 1840 mit Waffengewalt niedergeworfen und durch Aufhebung der Klöster bestraft. Aus der Aargauer Klosterfrage entwickelte sich dann jener tiefe Konflikt zwischen der liberalen und der katholisch-konservativen Schweiz, der zur Gründung eines katholischen Sonderbundes führte. Der Aargau aber blieb damals die sichere Brücke zwischen den liberalen Kantonen der Ost- und Westschweiz. Namentlich für den Verlauf des Sonderbundskrieges von 1847 ist diese Brükkenstellung von ausschlaggebender Bedeutung geworden.

Seit der Entstehung des Bundesstaates im Jahre 1848 kennt unsere Schweiz keine Spannungen unter den Kantonen mehr. Für die schweizerische Innenpolitik strahlen daher von der geographischen Bodenbeschaffenheit nur noch wirtschaftliche und verkehrspolitische Wirkungen aus. In diesen friedlichen Wirkungssphären hat der Aargau dank seiner geographischen Lage eine führende Stellung in der Schweiz behauptet. Er ist notwendig das beherrschende Durchgangsgebiet für den Verkehr Zürich-Bern und Zürich-Basel geblieben. Sowohl im Eisenbahn- wie im Automobilverkehr hat die Stadt Brugg eine führende Stellung als Verkehrs-

knotenpunkt erlangt. Die Lage des Aargaus im Herzen des schweizerischen Mittellandes hat auch seine wirtschaftliche Entwicklung stark begünstigt. Und doch ist auch in militärischer Hinsicht die geopolitische Bedeutung des Aargaus heute so groß wie nur je in seiner Geschichte. Als Grenzkanton besitzt er eine hervorragende Stellung im Rahmen der schweizerischen Landesverteidigung. Eine der empfindlichsten Eingangsstellen in unser Land, eben die große Wasserpforte, liegt auf aargauischem Gebiet. Jeder kriegerische Einbruch von Norden her wird in erster Linie auf diese Eingangspforte hinzielen. Dies beweisen mit aller Deutlichkeit die preußischen Operationspläne anläßlich des Neuenburgerhandels von 1856/57. Auch im Weltkriege von 1914—18 haben die ausländischen Generalstäbe immer wieder Maßnahmen in der Richtung auf Windisch geplant, für den Fall nämlich, daß die Schweiz in den Krieg hineingezogen würde.

Heutzutage, wo unser europäischer Kontinent mit geradezu unerträglichen Spannungen gesättigt ist, drängt sich auch für unsere friedliche Schweiz die Pflicht zu vermehrter Wachsamkeit auf. Die militärische Lage hat sich für unser kleines Land seit dem Weltkrieg außerordentlich verschlechtert. Schwere Artillerie mittleren Kalibers hat heute bereits eine Reichweite von 20 Kilometern, d. h. Baden und Brugg werden im Kriegsfalle von Anfang an dem feindlichen Feuer ausgesetzt sein. Es gilt daher schon heute, die rückwärtigen Querverbindungen leistungsfähig auszubauen, vorab die Linie Dietikon-Bremgarten-Wohlen-Lenzburg-Aarau. Die größten Gefahren aber drohen uns von der ins Riesenhafte gesteigerten Motorisierung der Armeen; die dadurch bewirkte ungeheure Beweglichkeit der Truppenkörper verspricht einem überfallartig angreifenden Gegner gewaltige Anfangserfolge. Der Schwarzwald, bisher eine militärische Sperre und daher ein Schutz für unser Land, kann heute durch Autostraßen jederzeit in eine gefährliche Angriffsbasis verwandelt werden. Dauernd besetzte Grenzbefestigungen sind daher für unser Land zu einem unumgänglichen Erfordernis geworden. Gerade im Aargau, zu beiden Seiten des großen Wassertores, können sie nicht dicht genug angelegt werden. Seien wir immer eingedenk, daß die Entscheidungen, die in diesem Raume fielen, in der Vergangenheit so oft über das Schicksal unseres ganzen Landes entschieden haben. Das wird auch in Zukunft nicht anders sein.